

„Der Trend geht weg von der Einzelpraxis“

Katharina Hartmann über die Vorstellungen des Nachwuchses

Über die sogenannten Millenials wird viel geschrieben. Aber ticken die nach 1990 Geborenen wirklich anders als andere Generationen? Und was bedeutet das für den Zahnarztberuf? Wir haben uns darüber mit Katharina Hartmann unterhalten, die vor kurzem ihr Studium an der Universität München erfolgreich abgeschlossen hat und Sprecherin ihres Examensjahrganges ist.

BZB: Sie haben einen großen Teil Ihres Studiums unter Pandemiebedingungen absolviert. Wie hat sich das auf den Lehrbetrieb ausgewirkt?

Hartmann: Nun ja, zunächst einmal würde ich behaupten, wir kennen uns jetzt alle sehr gut mit Zoom aus. Außerdem kann ich von mir sagen, dass ich einen Passierschein der Regierung besitze. Während der Pandemie hatten wir sämtlichen theoretischen Unterricht online via Zoom. In den meisten Fällen live oder in den anderen Fällen dann alternativ als vertonte Vorlesungen, sprich als Podcasts mit Vorlesungsfolien. Letzteres hatte für uns den Vorteil, dass wir uns alles in doppelter Geschwindigkeit anhören und auch später nochmal zum Nachbereiten auf einen Podcast zurückgreifen konnten, was ich ziemlich praktisch fand. Ein weiterer Vorteil hiervon war auch die Tatsache, dass man nicht in zeitliche Bredouille gekommen ist, da im Lehrplan keine Heimwege eingeplant sind. Insgesamt war der Online-Unterricht aber noch Dozentenabhängiger, als es bei Vorlesungen generell schon der Fall ist. Persönlich finde ich, dass man aus einer regulären Vorlesung schon mehr mitnimmt, weil man in der Regel konzentrierter ist, mit weniger Ablenkungen als zu Hause. In mehreren Fächern stehen die Podcasts weiterhin auch jetzt noch zum Eigenstudium zur Verfügung. Abgesehen von den sonstigen offensichtlichen Einschränkungen, wie FFP2-Maskenpflicht, herrschte in den klinischen Kursen auch eine wöchentliche PCR-Testpflicht für alle, die in Patientenkontakt kamen. Außerdem hatte man sehr wenig bis keinen Kontakt zu anderen Semestern.



Katharina Hartmann hat vor Kurzem das Zahnmedizin-Studium an der Universität München abgeschlossen und ist Sprecherin ihres Examensjahrganges.

BZB: Fühlen Sie sich dennoch ausreichend auf den Start ins Berufsleben vorbereitet?

Hartmann: Ja, ich fühle mich ausreichend vorbereitet. Insgesamt kann man sagen, dass sich in den praktischen Kursen wirklich Mühe gegeben wurde, dass wir keine Defizite zur normalen Ausbildung erleiden, beispielsweise im PH3. Das war mein Kurs im Sommersemester 2020, als alles drunter und drüber ging. Damals wurde dann der Theorieteil via Zoom vorgezogen, bis eine Möglichkeit bestand, praktische Kurse in der Klinik abzuhalten. Wir fingen dann verzögert am 18. Mai 2020 mit dem Praktischen an, also sechs Wochen später als ursprünglich geplant.

Aber unsere Dozenten hielten bis zum regulären Semesterende den kompletten ungekürzten Kursinhalt ab, teilweise indem sie in ihrer Freizeit mit uns in der Klinik blieben, damit wir üben konnten, so dass wir im 7. Semester wie geplant mit der Patientenbehandlung beginnen konnten.

BZB: Haben Sie im Studium etwas über die betriebswirtschaftlichen Aspekte des Zahnarztberufes oder die verschiedenen Formen der Berufsausübung erfahren?

Hartmann: Nein, BWL war nicht integriert. Eventuell hat man noch einen Heil- und Kostenplan erstellen lassen, das war's aber auch. Das Wahlfach, das es theoretisch gäbe, hat leider während der Pandemie nicht stattgefunden. Zu den Ausübungsformen hatten wir Einblicke in alle Fachdisziplinen und wir wissen auch, dass es Gutachterstellen oder Forschungsstellen gibt. Im Hinblick auf Niederlassungsformen, sprich Einzel- oder Mehrbehandler-Praxen, wissen wir recht wenig.

BZB: Welche Fortbildungen wünschen Sie sich mit Blick auf die vorhergehende Frage der zahnärztlichen Körperschaften?

Hartmann: Ich muss ehrlich sagen, ich habe mich mit dem Thema Fortbildungen noch nicht auseinandergesetzt, also mit dem, was angeboten wird und was nicht. Sinnvoll wäre für mich eine Einführung in sämtliche bürokratischen Hürden, wie Abrechnung, Kassenleistungen oder Praxisgründung/Niederlassung, wenn wir nicht von fachlichen Fortbildungen sprechen.



Die KZVB hat die jungen Kollegen ins Zahnärzthehaus München eingeladen, um ihnen die Aufgaben der Selbstverwaltung vorzustellen.

BZB: Der Frauenanteil liegt in Ihrem Semester bei 73 Prozent. Hätten Sie sich mehr männliche Kommilitonen gewünscht?

Hartmann: Gewünscht ist in diesem Fall eine komische Bezeichnung, meiner Meinung nach. Ich denke Zahnmedizin ist ein Fach, in dem sich das Geschlecht den praktischen und empathischen Fähigkeiten unterordnet. Ob das nun mehr Männer oder Frauen sind, ist am Ende vollkommen irrelevant, solange man gute Arbeit leistet. Was eher Verbesserungsbedarf aufweist, ist – denke ich – nach wie vor das Zulassungsverfahren in der Zahnmedizin und auch vor allem in der Humanmedizin, das eben diese wichtigen Aspekte nicht zur Genüge berücksichtigt. Es gibt so viele junge Menschen, die gerne in die medizinische Richtung gehen und wahnsinnig gute Ärzte abgeben würden, aber vollkommen abgeschreckt sind von der Zulassung, weil sie ja eh' kein Einserabitur haben.

BZB: Glauben Sie, dass Zahnärztinnen den Beruf grundsätzlich anders ausüben wollen als Zahnärzte oder andere Schwerpunkte legen?

Hartmann: In Bezug auf die prinzipielle praktische Tätigkeit gibt es bei Frauen und Männern immer bevorzugte Fachbereiche. Was ich denke, was sich allerdings unterscheidet, ist, dass sich kaum eine Frau für eine Einzelbehandler-Praxis entscheiden wird, aber dieser Trend ist auch immer mehr bei den männlichen Kollegen zu sehen. Daher sind Praxis-

gemeinschaften zunehmend eine beliebtere und für den Alltag flexiblere Lösung.

BZB: Was müsste sich ändern, damit sich wieder mehr junge Zahnärzte niederlassen?

Hartmann: Puh, absolut keine Ahnung. Soweit bin ich mit dem Verfahren und den Voraussetzungen einer Niederlassung nicht vertraut, um dazu eine versierte Aussage zu treffen. Das Wichtigste ist wohl die persönliche Präferenz. Vielleicht würde es auch helfen, einfach mehr darüber zu wissen. Aber am meisten schreckt wohl die Verantwortung ab, doch das ist eine Frage der Persönlichkeit, ob man diese übernehmen möchte oder eben nicht.

BZB: Stimmen Sie der Aussage zu, dass Ihrer Generation eine gute Work-Life-Balance wichtiger ist als ein hohes Einkommen?

Hartmann: Wenn wir jetzt mal ehrlich sind, dann haben wir uns alle mit dem Studium gegen ein hohes Einkommen entschieden. Ja, vermutlich verdient man als Zahnmediziner nicht schlecht auf lange Sicht, allerdings kommen wir bei Weitem nicht in die Höhen anderer freier marktwirtschaftlicher Berufe. Eine gute Work-Life-Balance ist immer ein Plus, aber wenn der Beruf wie ein Hobby ist, dann fällt es nicht schwer, diese zu finden. Ich persönlich sehe mich später diese nicht unbedingt mit weniger Arbeit, sondern vielleicht mit individuellen Öffnungszeiten zu realisieren.

BZB: Zieht es ihre Kommilitonen alle in die Großstadt oder kommt auch eine Tätigkeit im ländlichen Raum in Frage?

Hartmann: Tatsächlich denke ich, dass in meinem Semester der Großteil am Ende aufs Land gehen möchte und vielleicht zunächst in jüngeren Jahren noch einen Moment in der Stadt verweilt.

BZB: Wie beurteilen Sie die wachsende Zahl Medizinischer Versorgungszentren (MVZ) in der Zahnmedizin?

Hartmann: Prinzipiell denke ich spricht nichts gegen den Zusammenschluss von mehreren Ärzten oder Praxen. Persönlich finde ich nur, dass in jedem Fall die Behandlung von den Zahnärzten zum Wohle des Patienten bestimmt sein muss. Um beurteilen zu können, ob das eine Rolle im Zusammenhang mit Fremdinvestoren spielt, was ja immer wieder als kritischer Punkt bei diesem Thema gehandelt wird, hatte ich bisher zu wenig Einblicke in MVZ, um mich festzulegen.

BZB: Wo sehen Sie sich persönlich in zehn Jahren?

Hartmann: Vermutlich niedergelassen auf dem Land, mit chirurgischer Weiterbildung. In welcher Form, da bin ich mir noch nicht sicher, aber ich möchte am Ende einen möglichst großen Teil des zahnmedizinischen Spektrums praktizieren, also nicht nur chirurgisch arbeiten.

BZB: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Leo Hofmeier.